

Pulsnitzer Anzeiger

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. — Geschäftsstelle: Nur Adolfs-Str. 2, Fernruf nur 551

Dorner Anzeiger

Bezugspreis: Bei Abholung 14 tägig 1.— RM., frei Haus 1.10 RM., einschließlich 12 bzw. 15 Wp. Erdgaslohn. Postbezug monatlich 2.50 RM.

Nr. 250

Dienstag, 24. Oktober 1944

96. Jahrgang

Ostpreußens Beispiel: Unbeugsamer Widerstand

Mit dem Auftauchen deutscher Namen in den OKW-Berichten hat der deutsche Kampfesmut sich erst recht zu grimmiger Entschlossenheit gesteigert. Wir wissen, daß es jetzt um alles geht, um Deutschland, daß von unserer Standhaftigkeit das Schicksal vieler Generationen unseres Volkes abhängig ist. Und darum hat in den Grenzgebieten unseres Vaterlandes in den vergangenen Wochen alles, was sich bewegen kann, zum Spaten und zur Spitzhacke gegriffen. Da haben nicht nur Männer mit schwierigen Fäusten geschanzt, Panzergräben gezogen und Deckungen errichtet, sondern selbst Frauen und Mädchen haben sich willig eingereiht, um Wälle zu errichten, auf denen tapfere Soldaten dem Feind die Waffe aus der Hand schlagen können.

Wenn der Feind im Land steht — es ist ganz gleichgültig, wieviel Kilometer dieser Streifen breit ist —, dann gilt es alle Kräfte zu mobilisieren, um den Feind niederzuwerfen. Und so ist es nur folgerichtig, daß Deutschland jetzt mit dem Gedanken des Volkes in Waffen ernst macht. Wie in den großen Tagen unserer vaterländischen Geschichte hält es auch heute keinen wehrhaften Mann zu Hause. Im Deutschen Volkssturm hat diese allseitige Entschlossenheit zu härtester Abwehr ihre organisatorische Form gefunden.

Mit Recht haben Presse und Rundfunk jene Zeiten wieder lebendig werden lassen, da in Deutschland das Volk aufst

standen ist, um Abrechnung mit einem Feind zu halten, mit dem es ein Paktieren nicht geben konnte. Der Deutsche Volkssturm lebt jedoch nicht von alten Erinnerungen, sondern er ist erfüllt von dem Geist unserer Zeit und ausgestattet mit den Waffen, die heute erforderlich sind, um eine Invasion erfolgreich abzuwehren. So ziehen denn auch die Männer des Deutschen Volkssturms nicht mit dem Dreschflegel in das Feld und mit der Sense über der Schulter, sondern mit Gewehren, mit Handgranaten, mit Maschinenpistolen, und vor allem werden sie sich der Kolonnen, die der Jude gegen Deutschland mobilisiert hat, damit sie mit der Vernichtung Deutschlands die soziale Ordnung zerstören, mit der wirksamsten aller Abwehrwaffen zu erwehren wissen, mit dem Panzerschreck!

Auch in der feindlichen Presse wird anerkannt, daß der Kampf mit der Erreichung der Reichsgrenze nur noch erbitterter, noch härter geworden ist. Denn nun tritt der Feind gegen ein Volk an, das willens und fähig ist, alles für seine Freiheit einzusetzen. Der Aufruf des Deutschen Volkssturms ist so zu einer fanatischen Kampfansage an den Feind geworden. Das Beispiel aber, das die Männer Ostpreußens jetzt der Nation geben, ist ein Fanal für ganz Deutschland, ein Aufruf zum Kampf, den niemand überhören kann.

Was die Stunde fordert

Vor allem eines sollen wir, während der Deutsche Volkssturm antritt, immer wieder ins Gedächtnis rufen: Volksturm ist etwas Heiliges und Absolutes. Er wird entweder mit der Aufbietung aller nur vorstellbaren Energien geführt, oder er hat von vornherein den Sinn verloren. Wir müssen erkennen, daß die Brücken hinter uns und mit ihnen vor allem die trügerischen, falschen Pfade restlos abgebrochen und zerstört sind. Das Entweder — Oder steht als fordernd, kategorischer Imperativ über uns. Entweder wir fliegen oder wir sind ausgelöscht, verschollen, vergessen. Eine heftigere Sache ist nie verfochten worden als die, die wir vor der Welt zu behaupten und durchzukämpfen haben.

Kein Volk hat mehr den Gesetzen und Lehren des Krieges nachgekommen als das, das einen Clausewitz und Schlieffen, einen Moltke und einen Gneisenau, einen Armin und nun einen Adolf Hitler gebar. Wir haben erkannt, daß letzten Endes immer der einzelne Mensch, daß die Feldherrnpersönlichkeit ebenso wie der unergleichen Kampfesgeist des Soldaten entscheiden. Die Zeit ist vorbei, wo man sich allenfalls die Verantwortung vom Halbe schaffen konnte, indem man an die „zuständigen Stellen“ verwies. Heute sind wir alle — ohne jede Ausnahme — Träger der Verantwortung, sind wir alle im wahren Sinne des Wortes zuständig. In jeden Lebensbereich greift der totale Krieg, und die Unterlassung, die Laune des einen kann allen schwersten Schaden bringen. Wir haben so oder so mit dem inneren Schweinehund fertig zu werden, haben unter allen Umständen die Fehler und Mängel zu erkennen, die uns anhaften.

Jeder kennt den Schaffensreiz, kennt den Kampfesposten genau, auf den er — wie es sich gehört — von der Führung gestellt wurde. Wehe uns, wenn wir uns heimlich Konzeptionen machen, wenn wir von anderen forderben, was wir selbst uns zu geben weigern. Wir kämpfen dafür, daß wir — und nach unserem Beispiel auch andere — besser, schöner und nützlicher

Der USA-Präsident beansprucht die Führung der Welt / Roosevelt und Morgenthau auf Propagandafahrt

Wie Reuters aus New York meldet, traf Roosevelt auf einer Propagandafahrt dort in Begleitung des Juden Morgenthau ein. Der Präsident hielt eine Rede, die in der Forderung gipfelte, daß die Vereinigten Staaten „entsprechend der moralischen, politischen, wirtschaftlichen und militärischen Macht“ die Führung „in der Gemeinschaft der Nationen“ übernehmen müßten.

Roosevelt weiß, was er dem Judentum, als dessen willfähriger Handlanger er sich stets erwiesen hat, schuldig ist. New York ist die Stadt unserer Erde, in der die meisten Juden ansässig sind. Und so hat der Präsident der Vereinigten Staaten sich dieser Judenenschaft empfohlen wollen durch seinen Aufzug und seine Ausführungen. Was den Aufzug betrifft, hätte er für die New-Yorker Juden keinen besseren Begleiter sich wünschen können als jenen Finanzminister Morgenthau, der selbst der Rasse der Krummhasen zugehört und außerdem bekannt ist als der Verfasser eines Programms, das abgestellt ist auf die Vernichtung der deutschen Industrie und die Deportation der deutschen Arbeiter! Wenn Roosevelt in seiner Ansprache jedoch davon schwäzte, daß den Vereinigten Staaten in der „Gemeinschaft der Nationen“ die Führung zusteht, dann war er auch mit dieser Formulierung des Beifalls der New-Yorker Judenenschaft gewiß. Denn die Vereinigten Staaten sind ja selbst, und das gerade durch die Politik Roosevelts, weitgehend dem Judentum unterworfen. Die Juden sind es, die in der Politik, in der Wirtschaft und in der Kultur Nordamerikas den Ton angeben und die Führung in einem Maße an sich gerissen haben, daß es ihrem unheilvollen Einfluß möglich war, die Vereinigten Staaten gegen die Interessen des Landes in den Krieg zu zerren. Weil der Krieg für Amerika keineswegs notwendig war, darum hat Roosevelt ja auch so gern friedliche Versicherungen von sich gegeben und den amerikanischen Mäthern die „Garantie“ zugesagt, daß amerikanische Landbestände in Übersee nicht in den Kampf geschickt werden. Und trotzdem kämpfen heute amerikanische Soldaten viele Tausende von Seemeilen fern ihrer Heimat im deutschen Grenzgebiet, in Frankreich, in Italien, auf den pazifischen Inseln, weil es der jüdische Wille, die Weltbeherrschung an sich zu reißen, so ee-

wout hat, — eine Illustration dazu, was Rooseveltsche Versprechungen wert sind. Der gleiche Mann, der da für sein Land einen Führungsanspruch vertritt, hat in Wirklichkeit sein Volk einer Diktatur unterworfen, die die abscheulichste ist, die die Welt je gekannt hat, nämlich dem Befehl des Juden.

Politische Anarchie in Frankreich / „Kleine Ausschüsse obskurer junger Leute regieren das Land“

In einem Artikel der „Sunday Express“ betont der britische Journalist George Slocombe, der als Autorität für französische Angelegenheiten gilt, man müsse in Frankreich eine politische Anarchie befürchten. Durch die anglo-amerikanische Besetzung sei eine „merkwürdige Lage“ in Frankreich entstanden. Das Land werde nicht durch eine Regierung verwaltet, sondern durch ein halbes Dutzend. In Paris sitze de Gaulle. Außerdem gebe es die Militärverwaltung des alliierten Oberkommandos unter General Eisenhower. Ferner gebe es mindestens vier große Provinzgebiete, wo weder die Autorität de Gaulles noch die des alliierten Militärs gelte, sondern allein die örtlichen Ausschüsse. Dieser Komplex verschiedener Regierungen habe bereits zu einer verwaltungsmäßigen Anarchie geführt und könne möglicherweise zu einer politischen Anarchie führen. In vielen Gegenden werde die Autorität der regionalen Kommissare, die de Gaulle ernannt habe, einfach ignoriert oder sogar herausgefordert. Das Ergebnis sei, daß ein großer Teil des „befreiten Frankreich“ heute von kleinen Ausschüssen obskurer junger Leute regiert und verwaltet werde, die es ablehnten, die Autorität der Pariser Regierung anzuerkennen.

Die ersten Kämpfe an der Pyrenäengrenze

Wie United Press aus Barcelona meldet, haben bolschewistische spanische Maquisformationen die Kontrolle über vier Grenzorte in Nordspanien an sich gerissen. Die Handlanger Moskaus eroberten die Orte im Verlauf eines viertägigen Gefechts. Es handelt sich um die Grenzorte Les Voses, Les Bardas und Canejar im Arantal in der Provinz Lerida, die an der französischen Grenze liegt.

Auslieferung an den Bolschewismus unabänderlich

Mitolajczak hat nun die bittere Aufgabe, seinen Londoner Kollegen klarzumachen, daß sie von keiner Seite mehr Hilfe zu erwarten haben, die Auslieferung Polens an die Bolschewisten vielmehr unabänderlich beschlossen wurde.

Einvernehmen über die Deportation deutscher Arbeiter

Die Londoner Presse bestätigt in ihren Artikeln zur Moskauer Konferenz ausdrücklich, daß über die Deportation deutscher Arbeiter nach der Sowjetunion volles Einvernehmen erzielt wurde. In einem Londoner Bericht der „Wasser Nachrichten“ wird ausgeführt, es liege nunmehr guter Grund zu der Annahme vor, daß die Anglo-Amerikaner sich der Moskauer Forderung auf deutsche Arbeiter, Maschinen und Arbeitskräfte keineswegs widerstehen. Churchill und Roosevelt haben sich schon in Quebec das jüdische Vernichtungsdokument Morgenthaus zu eigen gemacht, das auch die Deportation deutscher Facharbeiter umfasst. Millionen deutscher Arbeiter verlangt allein Moskau, und dieser Plan hat nunmehr erneut die Billigung der Verbündeten Moskaus erhalten.

Enttäuschung in England

„Jeder Meter Boden das Ergebnis erbitterter Kämpfe“
Der erfolglose Ansturm gegen die neu gestiftete deutsche Westfront hat die Feinde zu der Erkenntnis gebracht, daß ihre voreiligen Siegesträume völlig fehl am Platz waren. „Jeder Meter Boden, den wir gewinnen, ist das Ergebnis erbitterter Kämpfe“, erklärte der Kriegskorrespondent Vaughan Thomas im englischen Rundfunk. Londoner militärische Kreise betonen, wenn die Deutschen weiterhin zusammenhielten, bestände die Möglichkeit, daß jede größere deutsche Stadt zu einem neuen Aachen werde. Die Erfahrungen dieses Krieges hätten gezeigt, daß Städte mit einer entschlossenen Garnison sehr schwer zu bewältigen seien.

Britische Frontkorrespondenten berichten, daß amerikanische Offiziere und Soldaten keinerlei Hoffnung auf ein baldiges Ende des Krieges hätten. Die Bewohner Londons hätten ihre Theorie „Kriegeschluss vor Weihnachten“ aufgeben müssen. Dazu habe nicht nur der Fanatismus beigetragen mit dem Aachen von den Deutschen verteidigt worden sei

„Kleine Ausschüsse obskurer junger Leute regieren das Land“

Der britische Journalist unterstreicht in seinem Bericht schamhaft die Tatsache, daß es sich bei diesen „kleinen Ausschüssen“ ausnahmslos um Bolschewisten handelt, die in Wahrheit die Nutznießer der „Befreiung“ sind. Wie überall in den von den Alliierten besetzten Ländern folgt auch in Frankreich der „Befreiung“ ein namenloses Chaos, der geeignete Nährboden für den Bolschewismus, der das größte Interesse daran hat, das Durcheinander noch zu vergrößern und das Land für die Bolschewisierung reif zu machen.

Stadt ohne Lächeln

Der Reutervertreter Friedman schreibt in einem Bericht aus Paris: „Paris ist heute eine Stadt ohne ein Lächeln. Die Stadt der vier Millionen bereitet sich auf schwerste Prüfungen vor, die in den kommenden Wintermonaten vor ihr liegen werden. Die Aussichten für die Bevölkerung sind nicht vielversprechend. Abgesehen von einigen erklüften Gaskästen, wo man von 3 Pfund an aufwärts eine Mahlzeit bekommen kann, sind Nahrungsmittel sehr knapp. Noble gibt es praktisch überhaupt nicht und die Pariser Wohnungen sind, ohne Heizungsmöglichkeit. Gas zum Kochen und Heizen ist fast rationiert. Die Nationen an Fleisch, Brot und Milch sind so gering, daß sie niedriger als das Mindestmaß für die Ernährung sind.“

In der Schilderung des Reuterberichterstatters fehlt nur noch der Hinweis, daß die Invasionsmächte selbst dieses Chaos in Frankreich verschuldet haben.

20 000 Sowjetspanier an der Pyrenäengrenze?

Das schwedische Blatt „Dagens Nyheter“ meldet aus Paris, die Zeitung „Populaire“ berichtet, 20 000 Mann sowjetische Maquisgruppen seien über die Pyrenäen gegangen und kämpften gegen reguläre spanische Truppen in den Gebirgsregionen. Das französische Kommunistenblatt „Humanité“ greift nach diesem Bericht die de Gaulle-Regierung scharf an, weil sie den sowjetischen Gruppen in Frankreich verboten habe, sich näher als 20 Kilometer von der spanischen Grenze aufzuhalten. Das Blatt fragt, ob man wirklich diejenigen, die dazu beigetragen hätten, Frankreich zu befreien, nun daran hindern wolle, ihr eigenes Land zu befreien.

Französisches Kanonenfutter zum Krieg gegen Japan

Nachdem Frankreich in der Hand der Anglo-Amerikaner ist, wird das Land als eines der Hilfsvölker für deren Interessen angesehen, und die Regierung in Paris gibt sich willig zu Handlangerdiensten für die neuen Frontherren her. Der französische Kriegsminister richtete daher bereits einen Aufruf an die Franzosen zum „freiwilligen Kriegsdienst“ im Fernen Osten. Es sei, so heißt es in dem Aufruf, die Absicht der französischen Regierung, eine Rahmenarmee aufzustellen, um am Kriege gegen Japan teilzunehmen.

Die argentinische Regierung hat das Erscheinen der meisten deutschen Tageszeitungen verboten.

Nach „Svenska Dagbladet“ sind bisher schon 165 000 Flüchtlinge aus Finnland und dem Baltikum nach Schweden gelangt.

sondern auch die Feststellung, daß es unmöglich sei, politische Differenzen innerhalb der Bevölkerung auszulösen. Alle Deutschen seien sich bewußt, daß es um das Schicksal des Vaterlands gehe. Es gebe nichts, was auf einen inneren deutschen Zusammenbruch hindeute.

Tschungking meldet den Fall von Kwei ping

Das Tschungkinger Armeekommando gibt bekannt, daß die chinesische Garnison der Stadt Kwei ping im Südosten der Provinz Kwangsi in der letzten Woche gefallen sei. Das japanische Bombardement habe schwere Verluste verursacht. Die Reste der chinesischen Truppen seien, nachdem ihnen die Munition ausgegangen war, im Handgranaten- und Bajonettkampf in den Straßen Kwei ping's gefallen.

Die Wetterwirtschaft in Frankreich blüht. Kaum hat de Gaulle eine, wenn auch sehr beschränkte, Macht inne, so hat er bereits, einer Reutermeldung zufolge, seinen Schwager Jacques Vendrouz zum Bürgermeister von Calais ernannt.

Nach amtlicher Schweizerischer Nachricht wurde am Sonntag der Schweizer Luftraum mehrfach durch Flugzeuge amerikanischer und englischer Nationalität verletzt.

Japan ehrt seine gefallenen Helden

Die Herbstfeierlichkeiten am Helldemal in Tokio
Die Herbstfeierlichkeiten am japanischen Helldemal in Tokio, dem Jafutunischrein, kamen zum Abschluß. In der Nacht zum Montag hatte im Fackelschein die Zeremonie der Einschreitung der Seelen von mehr als 20 000 toten Soldaten vom General und Admiral bis zum einfachen Soldaten und Matrosen stattgefunden. Zehntausende von Familien in der Provinz versammelten sich zum Zeitpunkt der Feier in Tokio an den Schrittschreinen ihrer Heimatsstädte und Dröjer und verneigten sich in Richtung des Jafutunischreins im Gebet. Abordnungen der Armee und der Marine in Tokio erwiesen durch den Vorbeymarsch am Helldemal ihren gefallenen Kameraden die letzte Ehre.

Neue Abwehrrfolge der Japaner

Der japanischen Abwehr gelang es am 21. Oktober vor der Philippineninsel Leyte zwei feindliche Zerstörer, zwei Schlachtschiffe und einen Flugzeugträger zu beschädigen. Ein Transporter wurde versenkt.



„Stoßtrupp Warschau“ in Sachsen

Als am 2. Oktober d. J. der Warschauer Aufstand nach wochenlangen Kämpfen zusammenbrach und der letzte Rest der Abenteurer, die sich in dem Trümmerfeld der Stadt noch verteidigten, den Widerstand aufgab und kapituliert war, wieder einmal der deutsche Soldat in einem Kampf Sieger geblieben, der an Einsatz und Härte das Letzte von dem einzelnen Manne erforderte. Und hier war es insbesondere der Pionier, der eine zunächst ausichtslos erscheinende Lage meisterte und sich gegen einen fanatisch kämpfenden Gegner durchsetzte und ihn niederwarf. So hat er wesentlichen Anteil an der endgültigen Niederlage des Aufstandes gehabt, und die besten Raten dieser braven Männer von der schwarzen Farbe haben auch dadurch ihre Anerkennung gefunden, daß zwei der zur Bekämpfung des Aufstandes eingesetzten Pionierbataillone vom Führer die Auszeichnung erhielten, sich als Sturm-Pionierbataillon zu bezeichnen.

Eine Abordnung dieser Warschauer Kämpfer, ein aus 14 Mann bestehender Stoßtrupp mit einem Leutnant, drei Unteroffizieren und zehn Mann, traf dieser Tage auf Einladung der Reichsleitungsstelle in Dresden ein, um hier drei Tage lang als Gäste des Gebietes Sachsen der Hitlerjugend betreut zu werden. Mit dieser Einladung wollte man einmal diese Männer, die im schwersten Einsatz gekämpft hatten, auszeichnen und darüber hinaus auch unserer Jugend Gelegenheit geben, diese unerschrockenen Männer zu sehen und zu hören.

Alle sind erfahrene und bewährte Offizierskämpfer, und die vielen Tapferkeitsauszeichnungen geben davon ein bezeichnendes Zeugnis ab. In der Mehrzahl sind sie im Rheinland zu Hause, einige stammen aus Berlin und zwei aus Bayern. Sie verkörpern so richtig den Typ jenes deutschen Pioniers, der auch in der heikelsten Lage niemals den Kopf verliert, sondern sich im Vertrauen auf seine Waffen immer wieder durchzusetzen weiß. So standen sie auch vom ersten Tage an in Warschau im Einsatz, und ihre Erzählungen geben ein anschauliches Bild von der unerhörten Härte jener Kämpfe, die über und unter der Erde mit einem beinahe unheimlichen und fanatisch sich verbrennenden Feinde geführt werden mußten. Haus um Haus, jedes einzelne eine Festung, mußte mit allen zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln, wie geblähte Ladungen, Minen, Flammenwerfer und Goliaths angegangen und gesprengt werden. Meter für Meter wurde erbittert gerungen, und jeder neue Tag stellte unsere Pioniere wieder vor eine neue Aufgabe. Aber dennoch wurde der Ring um die einzelnen Widerstandsnester enger und enger, bis schließlich der letzte Widerstand der Aufständischen, die im Vertrauen auf die Hilfe Moskaus und der Anglo-Amerikaner zu den Waffen gezwungen hatten, zusammenbrach.

Auf einem Kameradschaftsabend am Empfangstage sprach zu den Männern der R.-Gebietsführer Gause und überbrachte ihnen die Grüße der deutschen Jugend. Am nächsten Tage ging es hinaus ins Gelände zu den Jungen, die in der vormilitärischen Ausbildung stehen. Mit Freude konnten die Pioniere hierbei feststellen, mit welcher althergebrachten Hingabe sie als Soldaten ausgebildet wurden. Vor den angereizten Jungen sprach sodann der Stoßtruppführer, Leutnant Kunft. Er vermittelte ihnen ein kurzes Bild jener Kämpfe in Warschau und gab ihnen etwas mit von dem Geist des deutschen Frontkämpfers und von dem Glauben, der den Mann da draußen am Feinde befestet.

Entschlußkraft, ein tapferes Herz und der unerwiderliche Glaube an den Sieg, das sind die Faktoren, von denen sich auch die deutsche Jugend leiten lassen muß, wenn sie bereit ist in den Reihen der kämpfenden Front steht.

Eine besondere Ehrengabe wurde den Pionieren am vorletzten Tage ihres Besuchs zuteil. Auf einem Empfangsabend der stellvertretenden Kommandierenden General und Befehlshaber

haberm im Wehrkreis IV General der Inf. von Schwedler, in dessen Begleitung sich auch der Chef des Stabes Generalmajor Gerlach befand, zu den Männern. Er wies darauf hin, daß der Reichsführer SS und Befehlshaber des Ersatzheeres die Kämpfe gegen die Warschauer Aufständischen gelegentlich einer Besprechung selbst als die schwersten und härtesten dieses und auch des letzten Krieges bezeichnet hatte und beglückwünschte die Pioniere dazu, daß sie sich bei diesen Kämpfen so haben auszeichnen können. Darauf ließ er sich von dem Stoßtruppführer, Leutnant Kunft, noch über Einzelheiten der Straßenkämpfe berichten.

Der Besuch eines Rüstungswerkes war für die Warschauer-Kämpfer Höhepunkt und Abschluß ihres Besuchs im fleißigen Sachsenau. Bei dem gemeinsamen Mittagessen mit den Schaffenden der Heimat konnten die Soldaten von ihrem großen Warschauer Einsatz berichten und sie fanden mit dem, was sie über Haltung und Geist der Front zu melden wußten, offene Ohren und aufnahmebereite Herzen. Ein Rundgang durch die Werkhallen wurde für die Frontsoldaten zu einem tiefen und nachhaltigen Erlebnis. Hier konnten sie mit eigenen Augen sehen, daß die Heimat alles tut, um der Front die besten und zuverlässigsten Waffen zu liefern, und immer wieder dankte der Stoßtruppführer den an der Werkbank und den Maschinen Schaffenden für ihren unermüdbaren Einsatz. So wurde gerade dieser Besuch höchstwertig für die enge Verbundenheit der kämpfenden Front mit der schaffenden Heimat, die beide nur das eine Ziel im Auge haben:

Arbeiten und kämpfen für den Sieg.

Das Eidenlaub nach dem Heldenod

Der Führer verlieh das Eidenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Friedrich Strohm aus Bux (Kr. Saarlautern), Kommandeur eines württembergisch-badischen Grenadierregiments, als 613. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberleutnant Strohm, der das Ritterkreuz am 18. Januar 1944 als Major und Bataillonskommandeur für die Abwehrkämpfe des Sommers und Herbstes 1943 im mittleren Abschnitt der Ostfront erhalten hatte, wurde bei der sowjetischen Sommeroffensive 1944 von den Bolschewiken eingeschlossen. In erbitterten Kämpfen durchbrach er mit seinen Soldaten den feindlichen Einschließungsring und schlug sich nach den eigenen Linien durch, wurde dabei aber so schwer verwundet, daß er unmittelbar danach starb.

An der Berechtigung des sowjetischen Durchbruchs in den ostpreussischen Raum war auch die 7. Panzerdivision entscheidend beteiligt. In ihr führte Oberleutnant Walther Weigel aus Forstheim ein Panzergrenadierregiment, mit dem er zwei feindliche Divisionen angriff, als er erkannt hatte, daß diese zu einer Umfassung ansetzten. In erbittertem Kampf fügte er den Bolschewiken hohe Verluste zu und brachte ihr Vorgehen zum Stehen. Am 17. August 1944 ist Oberleutnant Weigel gefallen. Er hat die nachträgliche Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes nicht mehr erlebt.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Helmut Scharsch aus Bad (Nipreußen), Bataillonskommandeur in einem ostpreussischen Pionierregiment; Oberfeldwebel Werner Graebner aus Danzig-Langfuhr, Zugführer in einem Pionierregiment aus Gumbinnen (Nipreußen); Stabsfeldwebel Albert Wuelter aus Groß-Sindenau (Nipreußen), in einem ostpreussischen Pionierregiment.

Bolschewiken jähren Hungerrevolte in Sizilien

Ueber die Hungerrevolte in Sizilien veröffentlicht „Die Tat“ einen Bericht aus Palermo, aus dem hervorgeht, daß die Unruhen durch „von auswärtigen eigens zu diesem Zweck nach Sizilien gesandte linksradikale Elemente“ geschürt wurden. In der Meldung heißt es, die in Palermo stattgefundenen Revolte, bei der es 19 Tote und über 100 Verwundete gab, werde allgemein als überaus ernstes, besorgniserregendes Ereignis betrachtet.

Aus vorliegenden ergänzenden Berichten erfährt man noch folgende Tatsachen: 1. Die Demonstration, die mit Aufruhr und Schiebererei endete, hat als reale Basis die katastrophale Ernährungsfrage in Sizilien. 2. Ein erheblicher Teil der Demonstranten war im Besitze von Waffen, obgleich dies laut den von den Anglo-Amerikanern erlassenen Militärgeheimhaltungsgeboten ist. 3. In dem offiziellen Kommuniqué heißt es, bei den „landwärtigen Aufwieglern“ handele es sich nicht um „Separatisten“, sondern um „eigens zu diesem Zweck aus dem Ausland nach Sizilien gesandte linksradikale Elemente“.

Auch hier also hat Moskau wieder die Hand im Spiele. Unbefürchtet um seine Verbündeten, ja meist mit deren Zustimmung, strebt der Kreml seinem Ziel, die Bolschewisierung Europas, zu.

Der Emigrant Benesch hat sich wieder einmal in empfehlende Erinnerung gebracht. Nach einer Meldung des „Observer“ erklärte er, in seine künftige Regierung (falls ihm dazu Gelegenheit gegeben wäre) mehrere Sowjetanhänger aufnehmen zu wollen. Beneschs Kurs war bereits festgelegt, als er sich durch den Moskauer Vertrag an die Bolschewiken verkaufte.

England verlor 75 Prozent seines Vorkriegs-außenhandels

Ein in der letzten Woche von der englischen Regierung veröffentlichtes Weißbuch über den Stand des britischen Außenhandels hat nach Londoner Berichten eine schockartige Wirkung auf die Öffentlichkeit ausgeübt. Zwar wußten auch breitere Kreise des englischen Volkes, daß der britische Außenhandel seit Kriegsausbruch infolge der Umstellung der Erzeugung auf den Rüstungsbedarf unter amerikanischem Druck stark gesunken war. Aber das Ausmaß dieses Abwärtens hatte man noch nicht in voller Klarheit erkannt. Jetzt erhebt man aus den Ziffern des Weißbuches des britischen Handelsamtes, daß England nicht weniger als drei Viertel seines Vorkriegs-außenhandels verloren hat und daß der Rohstoffexport, eine der wichtigsten Einnahmequellen Großbritanniens, nur noch ein Zehntel des Umanfages beträgt, den er im Jahre 1938, dem letzten Friedensjahre, hatte.

Kurze Nachrichten

Das sowjetische Genesenschaftsblatt „Tud“ fordert den Austritt des iranischen Regimes, weil sie beschlossen habe, die Verhandlungen über die Dekonzessionen bis nach dem Kriege zu verschieben.

Senator Thomas von Oklahoma, Mitglied des Senats, und Marine-Unterschatzbesitzer des Senats der USA, verlangte die Weibschaffung einer stehenden Wehrmacht von vier Millionen Mann nach dem Kriege.

Nach einer Neuntermeldung aus Mexiko sollen bei dem AUSA in Guatemala mehr als 1000 Menschen getötet oder verbannt worden sein. Die autokratische militärische Junta habe die Regierung übernommen.

Zum Außenkommissar für die Karolo-finnische Sowjetrepublik ist Josef Ivanowitsch Kytjainen ernannt worden.

leben können, daß Versprechungen auch wirklich erfüllt werden, und daß das Leben einen wahren Adel erhält.

Wir wissen, daß wir, um das Schicksal zu meistern, hart und zugleich hochherzig sein müssen, daß wir den Körper zu stählen, den Geist zu schulen haben. Wir haben den Bürokraten und Zynikern in uns reiflos zu überwinden, und wir führen den schärfsten und unerbittlichsten Kampf gegen die feilenlose Maschinerie, gegen den Apparat, der nur sich selbst kennt. Wir lieben unser deutsches Volk heißer denn je, und wir wollen denen Achtung, die sie verdienen. Mit Bestien aber gibt es nicht den geringsten Pakt, und wo wir auf eine so verlogene Verfälschung der Gefühlswerte stoßen, da packen wir zu.

Wir sagen dem, der sich verzweifelt bemüht, am Gegner etwas Gutes zu entdecken: Du bist ein ganz elender Tropf und du hast Besseres und Wichtigeres zu tun als diese Mährenwäse. Wer die Mörder unserer Frauen und Kinder, wer die bewaffneten Gangster nicht hassen kann, der ist — ganz unmissverständlich gesprochen — ein Schweinehund, mit dem es keine Gemeinschaft mehr gibt. Wir werden ihm keine Ruhe lassen, bis er entweder zu uns findet oder bis er unschädlich gemacht wurde.

Alle unsere Kräfte und all unsere Fähigkeiten gehören in dieser Stunde dem heiligen Krieg der gerechten Sache. Wir wollen keine Launen und Halben in unseren Reihen, und wir lehnen die ab, die mit Vorbehalten und „Schattierungen“ zu uns stoßen. Wir sehen gar nichts Besonderes darin, auch von dem Wohlhabendsten ein totales Opfer zu verlangen. Es genügt nicht, daß wir uns mit aller Kraft für den Kampf stärken, wir haben auch alles beiseite zu stoßen, was uns von dem einen großen Ziel auch nur vorübergehend ablenken könnte. Ob einer im Werkstättel zu uns kommt oder im Festtagsrod: wir prüfen nur die Herzen, die Gesinnung, die Leistung. Kein Gewand dieser Welt darf vor uns den Schädling und den Repräsentanten des faulen Stappengeistes verbergen. Wir wünschen für uns keinen Parolen, und wir geben keinen, das mögen die Jüngernden wissen.

Wir haben unseren Geist zu sammeln und unablässig darüber nachzusinnen, wie wir — jeder in seinem Sektor — mit geringsten Kräften ein Höchstmaß an Leistungen vollbringen. Es geht ein rauber Wind, aber der ist nur für den nicht erfrischend, der immer noch mit Vorbehalten und Hemmungen dahäst. Wer es mit dem „Glück“ versuchen will, das ihm die Gegner zugebracht haben, bitte, wir halten ihn nicht auf. Nur eines müssen wir ihm sagen: Ein Zurück gibt es nicht mehr. Wer nicht mit uns und für uns war, der ist wider uns und der wird es zu spüren bekommen, daß das deutsche Volk wahrlich nicht nur dichten und träumen, sondern daß es zur rechten Stunde auch unbarbarisch handeln kann.

In dieser Stunde hat auch die Treue im Kleinsten ihre entscheidende Bedeutung. Wer den Auftrag, der ihm ward, gering schätzt, wer nicht alles aus sich zu machen versteht, der ist ein Verbredler am Volke. Im Volkstriebe wird nicht geschwätzt und nicht getratscht, wird nicht politische Klammerngeherie betrieben und wird jede unfruchtbare Kritik unterlassen. Es spornet der eine den anderen an, und es ist durchaus nicht nötig, daß man mangelnde Initiative durch Geschimpfe und durch furchterliche Anschauer maskiert. Dem guten Führer folgt jeder willig, und wenn ich vom anderen weiß, daß er mehr als seine Pflicht leistet, dann überzeuge mich ein einfacher Appell dieses Mannes.

Wir gehen so durch eine Zeit gewaltiger Läuterung und Erweckung. Und weil wir um den Führer Männer wissen, die alle wie wir denken und handeln, so wissen wir, daß diese Volkserhebung in ihren edelsten Werken etwas Dauerndes bleiben, daß das Erbe nicht — wie so oft in der Vergangenheit — verlor und verspielt wird. Der Volkstriebe wird Tag für Tag geführt, und er fordert Tag für Tag Entschlossenheit und höchste Opferbereitschaft.

Ein Volk aber, das in solch heiligen Stunden über seine Vergangenheit noch weit hinauswächst, das ist wohl geschick, der Welt eine neue und bessere Ordnung zu geben.

Erbitterte Kämpfe an Ostpreußens Grenze

Wurselen — Verstärtter Feinddruck in Südungarn

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 23. Oktober. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Unsere Truppen brachten durch Gegenangriffe und zähen Widerstand die Angriffe der Kanadier im Raum nördlich und nordöstlich Antwerpen im wesentlichen zum Scheitern. Auch die englischen Divisionen, die östlich Herlogen hoch zum Angriff antraten, konnten nur wenig Boden gewinnen. — Im Raum von Wurselen hatten harte Kämpfe in und um Dunderstellungen an. — Seitlich Luneville und im Raum von Bruneres kam es auch gestern zu heftigen örtlichen Gefechten. Eigene Gegenangriffe brachten den stellenweise vorgedrungenen Feind nach geringen Anfangserfolgen rasch wieder zum Stehen.

Im Gerüstlichen Apennin führten die Verbände der 5. amerikanischen Armee eine Reihe von Angriffen, die abgewiesen wurden. An der adriatischen Küste zerkümpfen unsere Divisionen feindliche Angriffsgruppen, die den ganzen Tag über mit vermehrter Wucht gegen unsere Stellungen anrückten. Nur nördlich Cesena konnte der Feind einen kleinen Brückenkopf über den Savio gewinnen. Kampffähiger der Kriegsmarine versenkten im Golf von Genoa ohne eigenen Schaden ein britisches Schnellboot und beschädigten ein weiteres schwer.

Auf dem Balkan kämpften sich unsere Truppen, nachdem sie tagelang im Raum von Risch gegen die andringende feindliche Uebermacht hatten behaupten können, von den gegnerischen Umfassungsvorhaben frei und gewonnen Anschluss an unsere Hauptkräfte.

In Südungarn hat sich der Druck des Gegners in Richtung auf die Donau verstärkt. Deutsche und ungarische Truppen schlugen nordwestlich Szeged wiederholte bolschewistische Angriffe ab. Die Vernichtung der östlich Szolnok eingeschlossenen rumänischen und sowjetischen Divisionen geht weiter. Nach hartnäckiger, aber vergeblicher Gegenwehr wurden sie in einzelne Gruppen aufgeplittet. Nördlich Debrecen schnitten unsere Truppen die bis an die obere Theiß vorgedrungenen sowjetischen Verbände von ihren rückwärtigen Verbindungen ab und fügten ihnen hohe Verluste zu.

In den Ostbeständen, wo der Feind westlich des Dullapasses wieder erfolglos angriff, warfen unsere Grenadiere die Bolschewiken aus einer am Vortage verbliebenen Einbruchsstelle zurück. In mehrwöchigen harten Gebirgskämpfen in der Ostslowakei haben Truppen des Heeres und der Waffen-SS größere Bandengruppen zerschlagen und umfangreiche Beute sichergestellt. In der Ostslowakei sind weitere Unternehmungen gegen die durch bolschewistische Fallschirmjäger verstärkten Banden im Gange.

Weiterwärts Seroc stehen unsere Verbände in harten Abwehrkämpfen gegen die mit starken Kräften angreifenden feindlichen Divisionen. Die Schlacht im ostpreussischen Grenzgebiet hat nach Süden bis in den Raum Augustow übergegriffen. Zwischen Sudauen und Goldap gelangen den Bolschewiken tiefere Einbrüche. Nach schweren Straßenkämpfen ist Goldap in Feindeshand gefallen. Südlich Gumbinnen unterbrachen unsere Grenadiere im Rücken der vorgedrungenen Sowjets deren Nachschubstrahlen. Durchbruchversuche der Bolschewiken beiderseits Ghenrode sind blutig gescheitert. In der erbitterten Kämpfe im ostpreussischen Grenzgebiet griffen Schlachtflieger und Flakartillerie der Luftwaffe erfolgreich ein, zerschlugen sowjetische Angriffs-

Kanadische Angriffe im Raum von Antwerpen

zum Scheitern gebracht — Parteikämpfe bei Feinddruck in Südungarn

spitzen und vernichteten zahlreiche Panzer. In der siebenstägigen Schlacht in diesem Kampfraum wurden bisher 616 feindliche Panzer abgeköstet oder erbeutet. Angriffe der Bolschewiken gegen den Brückenkopf Mamel blieben erfolglos.

Auf der Landenge der Halbinsel Sworbe drängten unsere Grenadiere den eingebrochenen Feind wieder nach Norden zurück. Sie wurden dabei wirksam durch das Feuer leichter deutscher Seestreitkräfte und Kampffähiger unterstützt. Im hohen Norden setzte der Feind bei Kolosch und an der Eisenerstraße seine Angriffe unter hartem Schlochtfliegerinsatz fort. Grenadiere und Gebirgsjäger wiesen die sowjetischen Angriffe ab und bereiteten Umfassungsvorhaben des Feindes.

Anglo-amerikanische Terrorbomber griffen bei geschlossener Wolkendecke Hannover, Münster, Braunschweig, Neuz und Hamburg an und warfen vereinzelt Bomben in Westdeutschland.

Selbstentwürdigung Finnlands

In ihrem Erfüllungseifer hat die finnische Regierung nach einer Meldung in „News Week“ sich auch der nach Finnland geflohenen Öfen bemächtigt. Auf sowjetisches Verlangen wurde mit der Verhaftung mehrerer tausend Öfen begonnen, die an die Sowjetunion ausgeliefert werden sollen. Die finnische Regierung hat weiter zahlreiche Vereinigungen aufgelöst, deren Tätigkeit als im Widerspruch zu den Bestimmungen des Waffenstillstandsabkommens bezeichnet wurde. Zu den aufgelösten Organisationen gehören auch der finnische Frontsoldatenverband und der finnische Verband zur Erforschung der Stammverwandtschaften.

Nach einer Meldung von „Hufvudsbladet“ soll die russische Sprache in Finnland in Zukunft stärker gepflegt werden. Es sei unerlässlich, daß der Sprachunterricht in den Schulen ausgebaut werde.

Keine Lebensmittel für Finnland — dafür ein Gruß Stalins

Nach einem Bericht des „Corriere de Geneve“ aus Stockholm hat die Sowjetregierung den Finnen zwar den Außenhandel mit Schweden gestattet, zugleich aber die Versorgung Finnlands mit Lebensmitteln und Textilien aus Schweden verboten, so daß sich die Hilfe Schwedens für Finnland nicht im vorgesehenen Umfang auswirken kann. Der Grund dafür soll der sein, daß Moskau erst einmal sehen will, in welchem Maße Finnland das Waffenstillstandsabkommen erfüllt. Zum Trotz für die ausgebliebenen Lebensmittel hat Stalin an den Ehrenvorsitzenden der neugegründeten Gesellschaft „Finnland-Sowjetunion“, Raasikivi, nach Helsinki ein Telegramm geschickt, in dem er für dessen Ergebenheitsadresse dankt und die Hoffnung ausdrückt, daß sich zwischen der Sowjetunion und Finnland freundschaftliche Beziehungen herausbilden werden.

Aber erst soll Finnland durch Hunger müde gemacht werden.

Stadtsowjet übernimmt die Macht in Riga

Raum befindet sich Riga in Händen der Sowjets, da sind unter dem Schutz und auf Befehl Moskaus ein Exekutivkomitee der kommunistischen Partei und ein Stadtsowjet gebildet worden, die sofort die Macht und die Verwaltung der Stadt über-



Pulsnik und Umgebung

24. Oktober

1601: Der Astronom Tycho de Brahe gest. — 1648: Westfälischer Friede zu Münster und Osnabrück. — 1798: Der Dichter August Graf von Platen-Hallermund geb. — 1844: Der Wiener Bürgermeister Karl Unger geb. 1845: Der Geologe Melchior Neumann geb. — 1878: Der Dichter Hermann Claudius geb. — 1883: Reichsleiter Walter Buch geb. — 1892: Der Tonsetzer Robert Franz gest. — 1907: Der Gauleiter von Westfalen-Süd, Albert Hoffmann, geb. — 1918 (bis 4. November): Schlacht um Valenciennes. — 1938: Der Bildhauer und Dichter Ernst Barlach gest. — 1939: Die vormalige Ausbildung der SS angeordnet.
 Sonne: A. 6.41, U. 16.47; Mond: A. 13.43, U. 21.59 Uhr.
 Nichtig verbunkeln von heute 17.56 Uhr bis morgen 6.14 Uhr

Lagt Umquartierte die Zeitung mitlesen!

Die Nachfrage nach der Tageszeitung ist heute größer denn je. Trotzdem kann die Auflage nicht erhöht werden. Aus diesem Grunde ist es noch mehr als bisher notwendig, daß sich Lesergemeinschaften bilden, daß also die Zeitung zur Nachbarnfamilie gegeben wird, damit auch diejenigen Volksgenossen, die zurzeit ohne Zeitung bleiben müssen, sich über das Geschehen in der Welt und in der Heimat unterrichten können. Das ist vor allem dort erforderlich, wo Volksgenossen in der Hausgemeinschaft leben, denen der feindliche Luftterror alles genommen hat oder die Haus und Hof im Stich lassen mußten, um sich dem Zugriff des Feindes zu entziehen. Für sie ist die Tageszeitung oft das einzige Orientierungs- und Informationsmittel. Die gegenwärtige Beschränkung der Zeitungslieferung verlangt es, daß eine solche kleine Liebesmühe als selbstverständliche Pflicht im Interesse aller aus dem Gedanken der Volksgemeinschaft heraus gern übernommen wird.

Von der Landjugend. Im Bezirk Pulsnik der Kreisbauernschaft Kamenz findet am heutigen Dienstag, 24. Oktober, 19.30 Uhr im „Bürgergarten“ zu Pulsnik für die gesamte ländliche Jugend des Bezirkes eine Vortragsversammlung mit dem Thema „Der luftschutzbereite Bauernhof“ statt.

Eine Erinnerungsschrift für Diel. Das Oberkommando der Wehrmacht plant die Herausgabe einer Erinnerungsschrift, in der neben der militärischen Leistung vornehmlich auch Diel's Persönlichkeit als Mensch und Kamerad gewürdigt werden soll. Zur Mitarbeit ist jeder aufgerufen, der irgend wann einmal mit Diel gesprochen, gemeinsam mit ihm etwas erlebt oder seine treffenden humorvollen Ausprüche gehört hat. Beiträge sind bis zum 1. November an die Dienststelle 41 491

Die Jungfrau auf dem Keulenberg

Die wenigsten Wanderer, deren Ziel der Keulenberg ist, werden ahnen, daß sie dort oben auf uralt heiligem Boden stehen. Die germanische Frühlingsgöttin wurde einst hier verehrt, und noch vor nicht langer Zeit strömte am Himmelfahrtstage die Jugend aus der ganzen Umgebung hinauf um sich am fröhlichen Spiel und Tanz zu ergötzen, wie einst, als noch die Göttin Hilara verehrt wurde. Aber nicht nur der alte, längst nicht mehr verstandene Brauch deutet darauf hin, sondern auch eine Menae-Sagen, von denen wohl die von der Jungfrau mit den goldenen Haaren die bedeutsamste ist.

Vor vielen Jahren waren oben auf dem Keulenberg einige Waldarbeiter beschäftigt, die mächtigen Stämme zu fällen. Der Gutsbesitzer zu Reichensbach wollte bauen, und da bedurfte er einer großen Menge jener schlanken Stämme, die den Gipfel des Berges krönten. Dem frühen Morgen an war die Art erkundung und mancher der Waldarbeiter war mit zuckendem Laut in das niedere Gebüsch geknien. Da tönte von den nahen Dörfern die Mittagsglocke herauf zum Keulenberg und erleichtert legten die fleißigen Arbeiter ihre Handwerkszeug beiseite. Sie trockneten sich den Schweiß von den Stirnen und suchten sich ein kühles Plätzchen für die Mittagsrast, denn gar heiß schien die Sonne vom sommerlichen Himmel herab. Wie sie so dem schattigen Waldbüschel zuschritten, kamen sie an eine Höhle, die sie bisher noch nicht gesehen hatten.

Neugierig blickten sie hinein, und was sahen sie? Eine wunderbar schöne Jungfrau saß darin. Lang flutete das goldene Gelock von dem herrlichen Haupte. Wie goldene Sonnenstrahlen leuchteten die feidigen Strähnen im Dunkel der Höhle und wie funkelnde Edelsteine strahlten ihre Blauaugen. Ein kostbarer Mantel umschloß die ganze herrliche Gestalt. Vor ihr aber stand ein Becken voll gemünzter Goldes und Silbers.

Freudlich lächelte die holde Jungfrau, während sie mit goldenem Kamme ihre Seidenhaare kämmete. als wollte sie sagen: „Greift zu, ich teile euch gern mit von meinen Schätzen“.

Aber die Leute waren so erschrocken, daß sie eiligst flohen. Als sie jedoch ihren Irrtum einsahen und niemand sie verfolgte, als sie sich ärgerten, nichts von den goldenen Schätzen der Jungfrau genommen zu haben, kehrten sie um und kehrten zu der Höhle zurück. Doch sie war nun verschlossen sie hatten die rechte Zeit verpaßt.

Sie erzählten das Erlebnis daheim. Die Frau des einen Arbeiters im stillen erbittert über das Ungeschick ihres Mannes, nahm

Die Bildung des Volksturmes in Kamenz

Auf dem Kamener Markt waren am Sonntag die Angehörigen des Volksturms angetreten, um dem ergangenen Befehl zum ersten Appell Folge zu leisten. Die Volksturmleute wurden in drei Zügen formiert, mit der Front nach dem Rathaus. Wer Uniform hatte, trug diese sonst Zivil. Nach der Meldung vor Hauptsturmführer Schönbeger wurde der Befehl zum Abmarsch zum Thing erteilt. Die Fahnen voran, ging es in zügigem Schritt den Berg hinan. Die junge Mannschaft, der Oberbannführer Schlott voranschritt, ließ es sich nicht nehmen, kräftige Marschlieder zu intonieren. Mit dem „Westerwald“ ging es aus der Stadt in den Morgen hinein. Auf der Thingstätte besetzten die Formationen die zugewiesenen Plätze und alsbald war das weite Rund vom Beamt der Parteiuniformen, vom Zivil der nichtuniformierten Volksturmleute, vom Schwarz unserer Panzermänner und vom Feldgrau der anderen Wehrmachtteile erfüllt. Als der Kreisleiter und die Kommandeure erschienen und die Meldungen erstattet waren, wurde als Wort des Führers an das Thing folgender Ausspruch Adolf Hitlers verlesen:

Ein Mann ist nur der, der als Mann sich auch wehrt und verteidigt, und ein Volk ist nur das, das bereit ist, wenn notwendig, als Volk auf die Waffstatt zu treten.

Mit Fug und Recht war unser Volksturm gemeinsam mit den Wehrmacht und der Wehrmacht gerade auf die Thingstätte des Gutberges

Warmes Essen bis 21 Uhr. Um jedem nach seiner Arbeit die Möglichkeit der Einnahme von Mahlzeiten in Gaststätten zu geben, hat der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststättengewerbe bestimmt, daß die Gaststätten bis 21 Uhr warmes Essen und bis 22 Uhr kalte Küche zur Verfügung halten müssen.

Arbeitsdienstpflicht aller Flamen. Mit Wirkung vom 10. 10. 1944 hat der Landesleiter von Flandern, Dr. J. van de Wiele, die Arbeitsdienstpflicht für alle flämischen Männer und Frauen eingeführt. Die Arbeitsdienstpflicht gilt zunächst für alle jungen Männer der Gebirgszone 1924/1927 sowie alle unehelichen Frauen der Jahrgänge 1923/1927. Die Dienstzeit beträgt sechs Monate. Die Einberufung der Dienstpflichtigen erfolgt durch die Meldämter des Reichsarbeitsdienstes. Die Dienstzeit im flämischen Arbeitsdienst wird zur Zeit in Deutschland abgeleistet.

Vorübergehend: Kraftfahrzeuganhänger auch mit anderer Nummer erlaubt. Zur vollen Ausnutzung aller Transportmöglichkeiten hat sich der Reichsverkehrsminister, im Einvernehmen mit dem Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, damit einverstanden erklärt, daß bis auf weiteres, längstens für die Dauer des Krieges, von den Vorschriften über amtliche Kennzeichen an Kraftfahrzeugen abgesehen wird. Es wird da-

sich deshalb vor die Höhle selbst zu suchen, ob es vielleicht ihr gelingen möge, von dem Goldschatz der Jungfrau einen Teil zu holen.

Sie machte sich deshalb an demselben Tage nächsten Jahres mit ihrem Kinde auf wie sie vorgab. Heidelbeeren zu fuchen in Wahrheit aber voller Habgier im Herzen nach dem Schatz der Jungfrau.

Sie gelangte auch wirklich an die Höhle und sah das goldgefüllte Becken.

Die Jungfrau aber war nicht zu sehen. Hastig setzte sie ihr Kind auf den Boden und trat in der Schürze so viel Gold heraus, wie sie nur fortbringen konnte. Immer wieder füllte sie diese, aber immer noch wars ihr nicht genug, trotzdem das Becken fast geleert schien. Da, wie sie noch mal in die Höhle trat, erschien mit einem Male die Jungfrau. Majestätisch schritt sie auf die bestürzte Frau zu und blies sie vorwurfsvoll an. Darüber erschrak die Habgüchtige so sehr, daß sie eiligst floh, ohne ihres Kindes zu gedenken.

Wie sie wieder umkehrte um dasselbe heimzuholen, wehe, da war die Höhle geflossen. Kein Bitten und Nufen, kein Weinen und Klagen öffnete ihr die Felsenpforte.

Sorgsam trug sie den Schatz, nachdem sie ein volles Jahr über ihren Kiebling getrauert, wieder auf den Berg. Voll banger Ahnung trat sie in die Höhle. Aber o Freude, da sah der Liebbling noch. Verlangend streckte er die Arme nach der Mutter aus, als habe sie ihn nur für kurze Zeit dahingelassen.

Mit einem freudigen Aufschrei warf die Mutter das Gold in die Höhle ergreifend ihren Liebbling, den Langentbehrten zärtlich küßend, und eilte heimwärts. Wie gern ertrag sie jetzt ihre Armut, da sie doch ihr Kind wieder hatte. Wie wenig sehnte sie sich nach Reichtum da sie den Fluch des Goldes, die Folgen der Habgier an sich selbst erfahren hatte.



Arbeitskamerad, Arbeitskameradin!

Ein guter Gedanke hilft oft mehr leisten als tausend Hände. Hast Du einen solchen Gedanken, dann sprich ihn aus. Dein Verbesserungsvorschlag beweist Deine betriebliche Anteilnahme.

gezogen, um hier in altgermanischem Geiste die Hand zum neuen Schwertgelübde zu erheben. Oberleutnant Dr. Schirmer gedachte in Worten von hinreichender Eindringlichkeit der Bedeutung des Tages. Der Eidswur der Rekruten erscholl in den weisvollen Morgen. Nach dem Eidswur sprach Oberleutnant Albrecht über den Sinn der heldenhaften deutschen Geschichte seit der Teutoburger Schlacht bis zu dem Tage von Verdun und über die Aufgabe, diese Rette der Ehre und des Ruhmes zu erhalten. Das Führerwort, daß wir nicht Kapitulationen, erscholl wie ein Fanal. Am Schluß trat Kreisleiter Oberbereichsleiter Zimann vor das Thing hin und kündete in glühender, bebender Begeisterung von der heiligen Sendung des Vaterlandes. Er hatte recht. Es ist wahrlich ein Gottesdienst, den wir jetzt mit der Verteidigung des uns teuren Bodens leisten. Die Idee gibt unseren Fäusteln die Kraft, das Schwert zu schwingen und den Sieg am Ende, so Gott will, an unsere Fahnen zu heften. Die Idee der deutschen Gemeinschaft aber aipfelt und verkörpert sich in unserer Führer, um den wir uns alle wie ein Mann scharen wollen, um unserer Geschichte auch in die Zukunft die Ehre zu geben.

In das Sieg Heil auf unseren Führer, das der Kreisleiter ausbrachte, stimmte das Thing begeistert ein. Die Lieber der Nation erscholl aus ergriffenem Herzen der wehrbereiten machtvollen deutschen Mannschaft.

zurück ermöglicht, daß bei den von den Fahrbereitschaftslern eingelegten Fahrzeugen in unumgänglich notwendigen Fällen hinter dem Kraftfahrzeug auch solche Anhänger mitgeführt werden dürfen, die mit einem anderen amtlichen Kennzeichen als das zugehörige Fahrzeug ausgerüstet sind. Der Fahrer hat in derartigen Fällen eine vom Fahrbereitschaftsleiter auszufertigende dementsprechende Bescheinigung mitzuführen, die auf Verlangen den Polizeikontrollen vorzulegen ist.

Nicht durch Rückfahrlaternen fahrend! Alle Drahtfunkföhner werden auf gefordert, den Empfang der Luftfunkmeldungen nicht durch Rückfahrlaternen zu fördern. Wer durch unsachgemäße oder unzulässige Handgriffe Ferngespräche u. dergl. in seinem Empfangsgerät verursacht, unterbricht die Stimme des Sprechers und schädigt damit eine kriegswichtige, gemeinnützige Maßnahme.

Die Fettabschnitte auf der Grundkarte

In Ergänzung zu den Mitteilungen über die Lebensmittelrationen in der 68. Ruteilungsperiode wird bekanntgegeben, daß in der 68. Ruteilungsperiode auf Abschnitt B der Grundkarte nur abgegeben werden 250 Gramm Rindfleisch, Kalbfleisch, Schafffleisch oder Fleischwaren aller Art. Alle Abschnitte B bis F gelten ausnahmsweise während der ganzen 68. Ruteilungsperiode. Auf Abschnitt A wird abgegeben 200 Gramm Schweinefleisch oder 160 Gramm Fleischschmalz.

Abchnitt II über 125 Gramm Butter der M-R-Karte 68 zweite Woche berechtigt nicht zum Bezug von Butter. Auf diesen Abschnitt werden vielmehr auch nur 250 Gramm der vorbestimmten Fleischarten abgegeben.

Vegetarier können, soweit sie regelmäßig den Fleischanstausch vornehmen, auch in der 68. Ruteilungsperiode wie bisher Abschnitt A der Grundkarte für Normalverbraucher und Kugeln in Reise- und Gaststättenmarken über Butter umtauschen. Dagegen darf Abschnitt B dieser Karte für Vegetarier nach den bestehenden Vorschriften nur in 125 Gr. Nahrungsmittel, 62,5 Gramm Butter und 62,5 Gramm Quark umgetauscht werden. Bei ungenügender Portionenzahl kann für eine Spitzenmenge von 62,5 Gramm Quark eine Käsemarke zu 30 Gramm abgegeben werden.

NSDAP.

Motor-Schar 3 Pulsnik. Heute Dienstag 20 Uhr am NSKK Heim. Nur Krantheit entschuldig!

Mädel-Gruppe 26 Pulsnik. Morgen Mittwoch 20 Uhr Dienst Schule Pulsnik M. S. für Sing-Schar.

Donnerstag 26. 10., 20 Uhr Dienst für Schar 1, 2 und 3 Pulsnik M. S.

Fähnlein 15 Pulsnik. Mittwoch 14.30 Uhr antreten an der Dienststelle.

Motor-Schar 5 Dorn. Mittwoch 20 Uhr am NSKK-Heim Pulsnik zum techn. Werkstattunterricht. Es haben alle zu erscheinen.

DDM. Dorn. Mittwoch 20 Uhr Dienst in der Mittelfschänke.

Fähnlein 16 Dorn. Jg. 1 u. 2 morgen Mittwoch 15 Uhr am Rathaus.

Schar 1 Obersteina, Niedersteina und Weißbach. Mittwoch 20 Uhr bei Kluge Niedersteina.

DDM. Obersteina. Mittwoch 20 Uhr Dienst in der Schule. Stopp- und Fildabend.

Motor-Schar 7 Niedersteina. Mittwoch 19.45 Uhr an der Schule Niedersteina. Pflichtdienst!

Fähnlein 20 Nichtenberg. Jg. 2 Mittwoch 15 Uhr im HJ-Heim zum Heimnachmittag.

Hauptrichter: Hans Wilhelm Schraidi. Verlag Mohr u. Hoffmann, Pulsnik. Druck: Buchdruckerei Carl Hoffmann und Gebr. Mohr Pulsnik. Preis Nr. 6

Und das Leben geht weiter...

Roman von Hans Ernst

Ullrichverlagsbuchhandlung: Deutscher Roman-Verlag, Klotzsche (Bez. Dresden)

22] Ambros versprach, ehrlich und gerade zu bleiben. Er hatte den festen Willen d. zu und begann mit diesem festen Voratz das nächste Schuljahr beim Lehrer.

Frau Therese Burgmayer, der Bäuerin vom Sonnlehnerhof schien es, als hätte sie nie so gerne gelebt wie in dieser Zeit. In ihrem Innern spielten sich zuweilen Vorgänge ab, die sie irr werden ließen an der podenden Frage, ob man denn ein eigenes Kind noch lieber haben könnte, wie sie dieses Mädchen Regina hatte.

War es denn wirklich nicht ihr eigenes Kind? Wer stand au und wollte das Gegenteil beweisen? Niemand wußte etwas anderes. Im Gemeindebuch stand es amtlich, die Leute am Hof betrachteten sie als die Tochter des Hauses, und Regina sprach den Namen Vater und Mutter aus mit jener zärtlichen Aufwallung von Liebe, als treibe das gleiche Blut in ihr. Was in Therese an Liebe wohnte, vergab sie restlos an das Kind und sie behütete die Jahre ihrer Kindheit mit Liebe und Güte. Ihr war oft zumute, als nähme sie Stück für Stücklein aus ihrem Herzen und lege es dem Mädchen an das seine, auf daß es ganz ihr eigen werde, mit jedem Gedanken und mit jedem Fühlen. Von ihr ging die große, erhabene Ruhe aus, mit der sie den Weg Reginas lenkte, und es kam auch vor, daß sie, die Frau, mit zuchtvoller Strenge walten mußte, wenn der Mann in seiner blinden Vernarrtheit an den Dingen vorbeifah oder gar lächelte, wo gerügt hätte werden müssen.

So flossen die Jahre dahin, das Mädchen Regina wuchs und kam in das Alter, in dem sie begriff, daß es etwas hieß, die Tochter des reichen Sonnlehnerbauern zu sein. Nie verübte sie Not mit dem kleinsten Finger, ihre kleinen Wünsche fanden alle ein Ziel und sie wußte bereits darum, daß einmal dieser prächtige Besitz ihr gehören würde, ihr ganz allein. Der Vater nahm sie oft mit hinaus auf die Wiesen und Felder, damit sie sich früh genug die Grenzen des Besitzums einprägte. Er nahm sie auch mit auf seinen Wegen ins Dorf und kehrte Sonntags nach der Kirche mit ihr ein.

Regina verstand nur eines nicht ganz. Vor dem Vater waren nicht alle Menschen gleich, es gab hohe und niedere bei ihm. Regina durfte nicht in jedem Kind des Dorfes einen Spielgefähr-

ten sehen. Es sind nur Fretter, sagte der Vater, wenn sie an der Südleite des Dorfes an den kleineren Häusern vorbeigingen. Und mit dem Bachschmied Ambros durfte sie sich überhaupt nicht mehr sehen lassen, obwohl er immer der ritterlichste unter allen Buben war und keine Furcht kannte. Gerade ihn hätte sie am liebsten zum Spielgefährten gehabt, und der Drang, um ihn zu sein, verleitete Regina zur ersten Unehrlichkeit in ihrem Leben. Ihr kindlicher Sinn verstand das Verbot des Vaters nicht, sie traf sich mit Ambros nach der Schule heimlich und dachte fröhlichen Herzens des Abends in ihrem Bettchen an die verwegenen Spiele, die ihr Ambros vormachte. Er stieg auf eine hohe Tanne und holte junge Krähen aus dem Nest. Er machte im Herbst ein Feuer und briet Kartoffel darin, fand dies und jenes, und alles geriet ihm.

Da ereignete sich im letzten Sommer, als Ambros zur Schule ging, etwas, was tie in sein Leben einschchnitt.

Unter den Sommergästen befand sich dieses Jahr eine Familie namens Brunkhoff, die einen Knaben hatten mit dem wunderlichen Namen Barnabas. Er war ein Jahr älter als Ambros, vielleicht genau lo pfiffig, vielleicht genau lo verwegene wie dieser. Darum fanden sie auch gleich Gefallen aneinander, und nachdem Ambros ihn auf Herz und Nieren geprüft hatte, indem er ihn junge Geier aus dem Nest holen ließ, schlossen sie Freundschaft. An einem regnerischen Tag sagte Barnabas zu Ambros:

„Du bist der Sohn eines Schmiedes und kannst mir vielleicht meine Eisenbahn reparieren.“

Es war dies ein Spielzug, das man in den Häusern armer Leute nur wenig fand. Barnabas aber hatte lo eine Eisenbahn mit einem Bahnhof, Bahnwärterhaus, Stellwerk, Tunnels und einer Drehbühne, auf der man die Lokomotive wenden konnte. Diese Drehbühne war eben zerbrochen, und Ambros schaute sich den Mechanismus genau an. Sie saßen beide im Tanzloal des Gasthauses zu den „Drei Rappen“, und der Bachschmiedhub probierte zunächst dies und das, war voll Eifer bei der Sache, lo daß er gleich sein Köpferl auszog und die Hemdärmel hochkrempelte. Schließlich sagte er:

„Da brauch ich einen ganz kleinen Schraubenzieher. Geh zu, hol ihn bei uns in der Schmiede.“

Barnabas machte sich auf den Weg; Ambros ötte inzwischen das Räderwerk, schraubte das Stellwerk auseinander, und als nach einer halben Stunde der Freund zurückkam, war der ganze Schaden bald behoben. Inzwischen hatte der Regen nachgelassen und die Sonne schien währig aus einem Schleier der Wolken.

„Dös war ein Wetter jetzt, da täten die Fisch anbeißen“, sagte Ambros und schaute durch die hohen Saalfenster hinaus.

„Fischen?“ fragte Barnabas. „Ist denn das nicht verboten?“

„Verboten ist eigentlich alles“, antwortete Ambros. „Wenn es nach dem ging, dürfte man überhaupt nir tun. Weißt was,

wir schleichen uns gleich zur Birtach runter, da sieht uns kein Mensch. Dann gehn wir zu mir heim und lassen uns die Fisch braten und du mußt sagen, daß 'g'schent kriegt hast. Mir glaubens dös nämlich net, wenns ich sag.“

„Alles war recht und schön. Sie waren beide so begeistert, daß Ambros keine Joppe im Saal hängen ließ und sie auch drauhen nicht vermisste, weil es so warm geworden war. Erst am Abend, als sie heimgingen, fiel es ihm plötzlich ein.“

„Jetzt hab ich mei' Joppen hängen lassen da droben im Saal.“

„Soll ich sie holen?“

„Nein, nimm du derweil die Fisch.“ Es waren zwei Forellen. Nicht der Rede wert.

Als Ambros zurückkam, erzählte er, daß im Gasthof irgend etwas vorgefallen sein müsse. Ein Hausen Leute sei im Gang gestanden und der Gendarm sei dabeigewesen und habe immerfort in ein Notizbuch geschrieben.

„Waren meine Eltern auch dabei?“ fragte Barnabas. Der meinte, daß dies vielleicht mit den gestohlenen Fischen zusammenhängen könnte.

Ambros verneinte und sagte:

„Der mit dem Spitzbart ist dabeigewesen und eine kleine, dicke Frau war dabei, ich glaub, die hat geweint.“

„Ah, das waren Justizrats“, erinnerte sich Barnabas, und damit war auch für ihn der Fall erledigt. Sie gingen beide nach der Bachschmiede. Ambros wußte schon, daß die Mutter immer ein wenig mißtraulich war, darum ging er zur Bärbel mit den Fischen. Die baute sie in Semmelbröseln heraus, und für Barnabas war es wohl ein großes Abenteuer, geflohene Fische zu essen. Als die beiden Buben gerade beim Verzehren waren, fuhr der Gendarm auf dem Fahrrad die Straße herunter und bog auf das Bachschmiedhäuß zu. Ambros sah ihn zuerst und ließ blitzschnell die Pfanne mit den Fischen verschwinden.

„Der Schandarm kommt“, flüsterte er.

Barnabas wurde kreibleich und mollte durch die Türe verschwinden, aber da trat der Gendarm schon herein.

„Aha“, sagte er bestiebtigt. „Da sind sie ja schon, die beiden Herren“, und er begann logleiche dem Barnabas die Taschen auszusuchen. Ambros lächelte über die Dummheit, ein paar Fische in den Hosentaschen suchen zu wollen.

„Wie lange seid ihr zwei denn heute im Saal oben gemein?“

„Vielleicht drei Stunden“, antwortete Barnabas schüchtern.

„Aber bitt' schön, Herr Kommissar, sagen Sie meinen Eltern nichts wegen der paar Fische.“

Ambros gab ihm einen Rippenstoß.

„Halt doch 's Maul, du Depp.“

„Was für Fische?“

„Ach, der fantasiert ja“, meinte Ambros lächelnd.

„Ja, ja, ist schon recht. Jetzt komm du her.“ (Fortf. folgt.)



Aus Kreis und Gau

Sieben Gesundheitsfaktoren

Die verschiedensten Faktoren müssen zusammenwirken, damit sich der Mensch seine Gesundheit bewahre. Die Wissenschaft hat sich auch bemüht, ihnen eine Rangordnung zu geben. Freilich kann sie nie allgemein verbindlich sein, immer wird man vielmehr der Individualität Spielraum lassen müssen. Dennoch verdient eine solche Rangordnung, wie sie der Wiener Professor E. Hamburger in der Münchner Medizinischen Wochenschrift entwickelt, Beachtung.

Der Gelehrte stellt in der Reihe der Gesundheitsfaktoren die frische Luft an die Spitze. Der Mensch kann gar nicht genug von ihr haben und muß Tag und Nacht um sie besorgt sein. Nur wenige Minuten kann er ohne Luft leben, während er es ohne Nahrung schon einige Tage aushält. Darum steht diese auch erst an zweiter Stelle, wobei noch zu fordern ist, daß sie naturgemäß ist, d. h., daß sie Nährwert und durch ihren Vitamingehalt Gesundheitswert hat. Sonne und Muskelarbeit schließen sich dann in der Rangordnung an. Regelmäßige Spaziergänge, Sport und Spiel und ein wenig Gartenarbeit lassen sich auch in einer knappen Freizeit noch unterbringen. Vor allen Dingen soll man der ungesunden Bequemlichkeit abhaken. Dem Schlaf ist die fünfte Stelle unter den Gesundheitsfaktoren eingeräumt. Gerade hier haben nicht nur die Soldaten an der Front, sondern auch unzählige Männer und Frauen in der Heimat, vor allem in den luftgefährdeten Gebieten, bewiesen, daß er eine Stütze verleiht. Nicht auf die Länge kommt es an, die Tiefe macht den erquickenden Schlaf; zu ihr aber verhelfen Aufenthalt in Luft und Sonne und Muskelarbeit. Gesundheitsfaktor Nr. 6 ist die Reinlichkeit. Hier braucht man kein Wort zu verlieren. Erkrautungen werden viele über Nr. 7 das richtige Verhalten zu den Mitmenschen. Den meisten wird es noch kaum eingefallen sein. Gewiß, die dauernden Spannungen unserer Zeit bedeuten eine Herzkreislauferkrankung. Es darf uns aber nicht dauernd vor Vergessen der Kräfte blenden. Wir leiden darunter nicht allein seelisch, auch unser körperliches Wohlbefinden wird aus dem Gleichgewicht gebracht. Wir sollen darum durch unser Verhalten anderen keinen Ärger bereiten, wollen uns aber auch nicht ärgern lassen.

Geflügelgutberatung in der Kreisbauernschaft Kamenz

Für den gesamten Bereich der Kreisbauernschaft Kamenz werden die Geflügelgutberatungen durch das Tierärztamt für die Oberlausitz (Bautzen) auch weiterhin regelmäßig an jedem dritten Donnerstag im Monat vormittags in der Geschäftsstelle der Kreisbauernschaft Kamenz abgehalten. In diesem Zusammenhang sei besonders noch darauf hingewiesen, daß die Geflügelberatung auch bei der Durchführung der D. Verordnung über die Kleinierhaltung vom 28. März 1944 allen Interessenten gern mit Auskünften und brauchbaren Ratsschlüssen zur Verfügung steht.

Chemiker erhielt Nahkampfspange in Gold

Der Reichsführer SS empfing in seinem Sonderzug sieben Angehörige des Heeres und der Waffen-SS und überreichte ihnen die vom Führer verliehene Nahkampfspange in Gold. Die Auszeichnung stellt wie keine andere die höchste Anerkennung für den persönlichen Einsatz in mehr als 50 Nahkampftagen dar. Unter den Ausgezeichneten befindet sich Obersturmführer Heinz Macher, Bataillonsführer im SS-Rangergrenadier-Regiment „Deutschland“ der SS-Panzerdivision „Das Reich“, geboren am 31. 12. 1919 in Chemnitz.

Rittau. 125jährige Seilereier. Die Seilereier Rich.

Ködel besteht in diesen Tagen 125 Jahre. Das Unternehmen wurde 1819 von dem Großvater des jetzigen Inhabers gegründet. Damals hieß der Meister seine Seile noch auf der Stadtmauer von Peter Ködel, der die Seilereier 1871 übernahm, aua das Gewerbe an den Enkelsohn Richard über.

Rudberg. 50 Jahre Schmiedemeister. Ein halbes

Nachhundert besteht in Sauerdorf der Handwerksbetrieb des Schmiedemeisters Oskar Kech, der am Sonntag seinen 75. Geburtstag feierte. Er ist ein Meister von Scharf und Korn, der sich durch Fleiß und Qualitätsarbeit einen stattlichen Kundenkreis gesichert hat.

Neudorf. Das Wein abgeerntet. Ein zehnjähriger

Kunze wollte auf einem Bauwagen auf dessen rückwärtigem Teil er saß heimfahren. Da löste sich das linke Hinterrad und bald darauf auch das linke Vorderrad so daß der beladene Wagen umkippte und der Kunze unter den Wagen zu liegen kam wobei ihm von der Hinterracke das linke Bein abgequetscht wurde. Vor einigen Monaten war er der Bruder des Kunzen beim Rollerfahren tödlich verunglückt.

Schwarzenberg. 10 Jahre Keilerfäcke. In diesen

Tagen fährt sich zum zehnten Male der erste Spatenstich zur Anlage der Schwarzenberger Großfeierstätte. In 80.000 Tagewerken entstand hier nach dreijähriger Arbeit eine Weisheit die für 30.000 Menschen Platz bietet.

Frankenberg. 50 Jahre Treue zum Lied. Die Goldinbilare des Männergesangsvereins „Singerhain“ Oskar Reil Wilhelm Rudolf und Gerhard Schönberr, erhielten den Ehrenbrief des Deutschen Sängerbundes.

Sachsenberg-Georgenthal. Die Älteste ging heim. Die älteste Einwohnerin des Klingenthaler Bezirks, Frau Maria Hoyer geb. Seidel ist im Alter von 98 Jahren gestorben. Sie war mit dem Hofordentlicher Hoyer verheiratet und lebte bis zu dessen Tode, ein Jahr von ihrer Eiserne Hochzeit, in Klingenthal.

Veitzig. Fast 102 Jahre alt geworden. Im gezeichneten Alter von 101 1/2 Jahren starb hier Frau Amalie Voßmann geb. Richter.

Vorna. Am 50. Geburtstag gestorben. Nach längerem Leiden verstarb an seinem 50. Geburtstag Superintendent Hermann Budra. Seit zehn Jahren war er amtierender Superintendent im Kirchkreis Vorna. Im ersten Weltkrieg wurde er einmal verwundet und mehrfach ausgezeichnet.

Volkssturm!

Auch in dem Gebiet, das sie glauben erobert zu haben, wird immer wieder in ihrem Rücken der deutsche Widerstandswille aufstehen, und wie die Wurzeln werden todesmutige Freiwillige dem Feinde schaden und seine Lebensadern abschneiden.

Reichsführer SS Himmler, 18. 10. 1944

Dresdner „Freischütz“ erlangt im Rundfunk

Am Sonntagmorgen erlangt im Deutschlandsender Carl Maria von Weber's „Freischütz“ eine der Dresdner Traditionssopern, in der glänzenden Besetzung der Sächsischen Staatsoper mit Margarete Feschemacher und Lorenz Rebenberger in den Hauptrollen und unter der Leitung von Generalmusikdirektor Karl Elmendorff. Der Eigengehalt des Rundfunks Rechnung tragend waren Dialogstellen in einen von Dr. Heinrich Höfer geschriebenen und von Harry Lanawisch gesprochenen verbindlichen Text eingebaut, der zugleich auch Vereinfachung, heitere Rolorit und Anhaltspunkte geschickt miteinander verband. So wurde die Zweifundendenzung dieser deutschen aller Opern zu einem beglückenden Rundfunkspektakel.

Der Maler R. B. Geißler 70jährig

Der Dresdner Landschaftsmaler Robert Paul Geißler vollendete am 23. Oktober das 70. Lebensjahr. Der aus Glauchau stammende Künstler kann auf ein an Erfolgen reiches Schaffen zurückblicken. Er hat sich insbesondere durch erlebnisstarke deutsche Landschaften einen Namen gemacht.

Unser Gemüsegarten im Spätherbst

Was mit viel Mühe an Gemüse herangezogen ist, darf im Spätherbst und Winter keinesfalls verderben. Alles geeignete Gemüse muß eingelagert werden. Geeignet sind die ausgesprochenen Dauerkulturen. Es ist nun durchaus nicht nötig, diese Gemüse sofort, wenn einmal frühzeitig schwacher Frost eintritt, zu ernten. Geringer Frost wird ohne weiteres getragen und trägt zum Ausreifen und damit zur Haltbarkeit wesentlich bei. Rosenkohl, Porree und Grünkohl überwintern an Ort und Stelle; nur wenn die mit diesen Gemüsesorten besetzten Beete aus bestimmten Gründen freigemacht werden müssen, werden sie im Freien an geschützter Stelle eingeschlagen. Es kann nur bringen geraten werden vom Rosenkohl auch den oberen Blattkranz zu verwenden und den Grünkohl nur abzublättern, damit der Stumpf erhalten bleibt; es treiben dann im Frühjahr die Knospen (die sogenannten Kohlkäufchen) aus, die — wie die Rosenkohlblattkränze — ein schmackhaftes Gemüse liefern. Alle Wurzelgemüse überwintern am besten in Erdgruben von etwa 50 Zentimeter Breite, 60 Zentimeter Tiefe und beliebiger Länge, am besten mit Zwischenschichten von Sand. Ueber die Gruben werden Bohnenstangen, Tomatenpfähle oder alte Bretter gelegt und darüber Laub, je nach den Kältegraden. An frostfreien Tagen können die Gruben durch Entfernen des Laubes an den beiden Enden gelüftet werden; es kann der Gemüsebedarf für die nächsten Wochen für die Einlagerung im Keller entnommen werden. Auch im Keller muß das Gemüse in Sand eingeschlagen werden; die Temperaturen sind durch entsprechendes Lüften tief zu halten. Es ist immer zu bedenken, daß die Lebensvorgänge in dem eingelagerten Gemüse nur durch Temperaturen von 0 Grad und etwas darüber auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Zwiebeln und Dauerkohl können mit gutem Erfolg auf dem Boden gelagert werden, wo sie bei kälteren Frösten mit Papier oder Säcken zugedeckt sind. Beide Gemüsesorten dürfen in gefrorenem Zustande nicht beüht werden, da sie dann schnell verderben.

Saumäßig. Der Heidelberger Professor von Reichlin-Meldeg hielt eine Vorlesung über Goethes „Faust“, die durch seltsame Ausführungen hervorfiel. Als er zu der Stelle in Auerbachs Keller kam: „Uns ist ganz kammbarisch wohl, / als wie fünfunder Säuen“ — beachtete er, seinen Schülern den Sinn dieser Worte eindringlich klarzumachen, und fing seine Erklärung so an: „Meine Herren, stellen Sie sich zunächst einmal vor, wie wohl es schon einer Sau ist!“ — Weiter kam er an diesem Tag nicht mehr.

Doppelmord im Vogtland

3000 RM Belohnung

Am 8. Oktober wurde der Textilwarenhändler Alfred Görl in Kobes (Kreis Plauen) ermordet und die Leiche im Walde verbrannt. In der Nacht zum 16. Oktober wurde der Altbauer Richard Ficker in Roppenau bei Falkenstein i. V. von einem Einbrecher niedergeworfen, so daß er an den Folgen kurz darauf verstarb. In beiden Mordtaten wurde der polnische Landarbeiter Kwan Glas Bucabahn geboren am 17. Juli 1917 in Tarnawa-Bovina (Generalgouvernement), ermittelt. Er war zuletzt in Kobes tätig und ist seit dem 13. Oktober flüchtig. Beschreibung: 1,73 Meter groß, kräftig, vorliegender Nackenschmerz am Oberkiefer vordere Zähne mit Gold gefaßt, beim Sprechen lächelnder Gesichtsausdruck, dunkles nach hinten gekämmtes Haar, wuschelig gebrochene Deutsch. Er trug bei der Flucht grüne lanne Hose und neue blaue Arbeitsjacke. Offenbar hat er sich andere Kleidung beschafft.

Es ergeht an alle Volksgenossen die dringende Bitte, an der Festnahme des Bucabahn mitzuwirken und auch die kleinsten Bahnbewegungen einer Polizeibeamteten oder der Kriminalpolizei mitzuteilen für Anzeigen die zur Ergreifung des Täters führen, ist eine Belohnung von 3000 RM ausgeworfen.

Anonymer Schmiefink zu Zuchthaus verurteilt

Vor dem 3. Straifenat des Oberlandesgerichts Dresden hatte sich die am 17. Juli 1894 geborene Ehefrau Minna Trausch geb. Wohlbrant aus Brunnödra wegen Wehrkraftzersetzung zu verantworten. Sie hatte in der Zeit vom September 1943 bis Februar 1944 zahlreiche Briefe und Postkarten an Behörden und Parteistellen gerichtet und in diesen führende Persönlichkeiten des Staates und der Partei in der niedrigsten Weise geschmäht. Da sie die Eingaben nicht nur ohne ihre Unterschrift, sondern auch noch unter Verhüllung ihrer Handschrift abschickte und dann zur Post gab, hatte sie sich vor jeder Entdeckung völlig sicher gefühlt. Sie hatte hierbei allerdings übersehen, daß den Strafverfolgungsbehörden heute genügend Mittel zur Verfügung stehen und derartige niederträchtige Taten zu lassen die sich in ihrem Hinterhalte gefehert glauben und deshalb meinen aus ihm ihre giftigen Pfeile ungehindert abschicken zu können. Schon nach einem Monat wurde die Angeklagte gefaßt. Der 3. Straifenat des Oberlandesgerichts Dresden verurteilte sie jetzt zu sieben Jahren Zuchthaus und zu lebenslangem Ehrenrechtsverlust. Lediglich der ärztlichen Beurteilung ihrer Minderwertigkeit war es zuzuschreiben, daß das Gericht nicht die vom Staatsanwalt beantragte Todesstrafe auswärt.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Eine Sendung zum Hören und Behalten aus der Physik. — 8.50—9.00: Der Frauenpiegel. — 11.30—12.00: Die bunte Welt. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.00—15.30: Orchester- und Klaviermusik von Franz Liszt. — 15.30 bis 16.00: Solfeggienmusik: Streichquartett A-Dur von Schumann. — 16.00 bis 17.00: Dubertüren, Tänze und Szenen aus klassischen Operetten. — 17.15—18.00: Buntes unterhaltendes Konzert. — 18.00—18.30: Otto Dobrindt dirigiert das Berliner Rundfunkorchester. — 18.30—19.00: Der Zeitpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: Die bunte Stunde. — 21.00—22.00: Eine Stunde für dich mit Melodien von gestern, heute und morgen. — 22.00—23.00: Musik zur Dämmerstunde: Werke von Kottelil, Reichel, Sandberger, Dvorak u. a. — 20.15 bis 21.00: Meisterwerke deutscher Kammermusik: Streichquintett G-Dur und Klaviermusik von Brahms. — 21.00—22.00: „Der betrogene Rabi“, Singspiel von Gluck.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Am 21. 10. 44 verschied unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester u. Schwäger. Frau **Agnes verw. Richter geb. Fressenberg** im 60. Lebensjahre.
In stiller Trauer **Kinder und Angehörige** Pulsnitz, Neusalza-Spremberg, Schramberg, Dresden Königsbrück, im Felde, Bischheim u. Coswig.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 25. Okt. 44 14.15 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

Auf dem Hofe des verstorbenen Bauern Max Richard Mägel in Hauswalde ist die Wirtschaftsführung durch einen Treuhänder beendet.
Auerberger Gericht Pulsnik (Sach), den 24. Oktober 1944.

Schluss des amtlichen Teils

Filmveranstaltung am Freitag, den 27. Oktober 1944, 20 Uhr im Saale des Ratskellers, Ohra „Ein schöner Tag“. Nicht jugendfrei. Zahlreichen Besuch erwartet NSDAP. Ortsgruppe Dorn.

Filmveranstaltung am Donnerstag, den 26. Oktbr. 1944, 20 Uhr im Saale des Gasthofs zur „weißen Taube“, Weißbach: „Ein schöner Tag“. Nicht jugendfrei. Zahlreichen Besuch erwartet NSDAP. Ortsgruppe Obersteina.

Was jetzt geschieht, braucht später nicht getan zu werden. Wer darum seine vollen Lebensversicherungsbeträge auch im Kriege pünktlich zahlt, erhält sich nicht nur die uneingeschränkten Versicherungsrechte, sondern hat in kommenden Friedenszeiten seine Mittel frei für Neuanschaffungen.

Kinderwagen — Räder bereift Schröder's Fahrzeugbau Dresden-A., Grunauerstr. 12 Auf 18933. Prompter Bahn- und Postverland!

Gut erhaltener moderner Puppenwagen evtl. auch Dreirad zu kaufen gesucht. W. Adrich, Pulsnik, Hauptmarkt 12.

Wissen Sie?
Wissen Sie, daß der Begriff Hormone ganz jungen Doms ist und daß es 1904 das erste Mal gelang, ein Hormon, also einen lebenswichtigen körpereigenen Stoff, auf chemischem Wege künstlich herzustellen?
Eine Großtat deutscher Forschung
BAYER ARZNEIMITTEL

Ihr Kind geißt besonders gut, wenn Sie Hipp's Kindernährmittel nicht „aus dem Sandgelenk“ der Flaschenmilch begeben, sondern spärlich und genau a fo nach den Angaben der Hipp-Ernährungstabelle. So vermeiden Sie am sichersten ein Zuwenig und ein Zuviel. Für Kinder bis zu 1 1/2 Jahren ist Hipp's gegen die Abschnitte A, B, C, D der „Rist-Brotkarte“ in den Fachgeschäften vorrätig.

Ueber all den Anstrengungen wollen wir nicht das was den Augen verliert, was unser Glück ausmacht: Unsere Kinder! Für sie kämpfen wir. Sie sollen elast die Früchte unseres Kampfes ernten. Sorgen wir dafür, daß wir sie gesund erhalten, für die Aufgaben, die auch ihnen in den kommenden Friedensjahren erwachsen. Ein guter Helfer dabei: MAIZENA

Amtlicher Teil
Zuteilung von Schuhkreuz
Auf Grund der Anordnung IV/44 des Reichsbeauftragten für Chemie vom 20. Mai 1944 wird ab November 1944 auf den Abschnitt „S November 1944“ der Reichsfeilskarte eine Dose Schuhkreuz Din I = ca. 35 Gramm freigegeben. An Stelle von 35 Gramm Schuhkreuz pastöser Form kann auch Schuhkreuz in fester Form im Gewicht von etwa 23 Gramm abgegeben werden. Die Belieferung der Verbraucher ist nur im Rahmen des Wareneinganges möglich.
Die Abschnitte sind vom Kleinverteiler abzutrennen und aufzuheben. Ueber die weitere Behandlung der gesammelten Abschnitte ergehen noch entsprechende Weisungen. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden nach den einschlägigen Bestimmungen bestraft.
Der Landrat des Kreises Kamenz — Wirtschaftsamtsamt am 23. Oktober 1944

Lie arbeitet gerne
denn sie weiß, draußen steht einer, und kämpft für sie. Der Arbeitsplatz des Soldaten in der Heimat zeigen soll. Gerne leistet die deutsche Frau darum freiwillig auch ungewohnt harte Männerarbeit und kennt für sich selbst nur eine Sorge, die Erhaltung ihrer Gesundheit und Arbeitskraft. Eben deshalb ist die ausreichende Versorgung mit Demenbinde auch im 6. Kriegsjahr sichergestellt.

Nur eine winzige Prife
Meine konzentrierten Wirkstoffe, alle Extrakte und Essenzen darf man nur in kleinsten Portionen verwenden, will man nicht ihre angenehme Wirkung ins Gegenteil verkehren. Dazu gehört in erster Linie auch Süßholzwurzel, das 450mal stärker als Zucker wirkt und daher mit äußerster Sparsamkeit zu gebrauchen ist.
Süßholzwurzel-Sacharin ist im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beschränkt lieferbar.